



# Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 13. Januar.

## Ursprung der Brezeln.

Nachdem die Weihnachtsstollen meist aufgezehrt sind, tritt an deren Stelle ein anderes Backwerk, das von Vielen gegessen wird, ohne zu wissen, auf welche Veranlassung ihm unsere Vorfahren diese sonderbare Form gaben.

In jenen Zeiten, da unsere Vorfahren sich noch nicht viel mit ihren Nachbarn bekannt gemacht hatten, war ihr Gottesdienst lauterer, als man von einem ungesitteten Volke, das keine Offenbarung hatte, vermuthen sollte. Die alten Deutschen beteten einen unsichtbaren Gott an, von dem sie sich kein Bildniß machten. Sie verehrten das göttliche Wesen in dichten, heiligen Wäldern, und glaubten, daß solches in keinen Tempel könne eingeschlossen werden. Die Sonne wurde besonders in dem Heidenthume göttlich verehrt. Ihre Größe, ihre Wärme und übrigen trefflichen Eigenschaften reizten die unwissenden Völker zur dankbaren Verehrung. Sie wurde abgebildet als eine halb nackte Mannsperson, die auf einer Säule stand. Der Kopf war mit Strahlen umgeben, und die Brust mit einem flammenden Rade bedeckt. Das Sinnbild derselben war ein Rad, das bisweilen mit Flammen umgeben war.

Das vornehmste Sonnenfest war um die Zeit, wenn die Sonne sich wieder den mitternächtlichen Ländern näherte. Diese Völker sahen die Rückkehr der Sonne für eine viel zu erfreuliche Begebenheit an, als daß sie deshalb nicht besondere Freudentage anstellen sollten. Dies Fest wurde das Juel- oder Joel-Fest genannt, weil ein Rad in der wendischen Sprache Joel heißt, wodurch sie anzeigen wollten, es wären die Räder an dem Sonnenwagen nunmehr wie-

der zu ihnen gefehrt. Dies Juel-Fest war also das Neujahrsfest. Man feierte dies Fest mit Opferung eines Ebers, und lebte einige Tage nach einander in Freude und Wohlseyn.

Bei dem Juel-Feste wurden Kuchen gebacken, und dieser Julagalt genannt. Dies Backwerk stellte einen Ringel oder ein Rad vor, daher es auch den Namen hatte. Solches Ringelbrod oder Julagalt wurde nicht allein die ganze Zeit, so lange das Fest dauerte, gegessen, sondern auch davon aufgehoben. In der Saatzeit ward es klein gerieben und unter das Saatkorn gemischt, auch Ackerleuten und Pferden zu essen gegeben, welches nach damaligem Aberglauben eine reiche Erndte zuwege bringen sollte.

Aus jenen entfernten Zeiten ist der Gebrauch, Brezeln zu backen, herzuleiten. Die Deutschen blieben fest bei ihren alten Sitten und Gebräuchen, und obgleich sie sich schon zum Christenthume bekehrten, so wollten sie sich doch ihr Kuchenbacken nicht nehmen lassen. Die Geistlichen eiferten viel dagegen, es half aber nichts, sondern es blieb der Gebrauch bis heut, vor Fastnacht Brezeln zu backen. Dies waren zwei Ringe, die zweimal übergelegt wurden, und des Rades Felgen andeuten sollten. Brezeln heißen sie von Brechen, weil sie leicht gebrochen werden konnten.

Die Brezeln sind also ein Bildniß von dem Rad des Sonnenwagens, welches an dem großen Sonnenbilde in der Stadt Jülich und anderwärts z. B. in Pommern zu sehen war. Deshalb nennt sie auch ein Decret der Fränkischen Kirchenversammlung im J. 742 ein Simulacrum, da sich beim Kneten des Teigs zu diesem Backwerk viel Abergläubisches ereigne-

te, und obwohl sich jene abergläubische Verehrung nach und nach verlor, so blieb doch der Gebrauch, dergleichen Brezeln zu backen.

### Die Pulver-Verschödrung.

Durch mehrere Zeitungsnachrichten von einer Conspiration in Rom ist das unter dem Namen der Pulver-Verschödrung geschichtlich merkwürdige, in seinen Einzelheiten aber nicht allgemein bekannte verbrecherische Unternehmen einiger Engländer kürzlich von Vielen zur Sprache gebracht worden und über einige Data desselben sind die Meinungen verschieden gewesen. — Hier ist die einfache Erzählung dieses strafbaren Attentats.

Die Katholiken in England versprachen sich bei Jacobs I. Thronbesteigung einen besondern Schutz; theils als von einem Sohne der unglücklichen Maria Stuart, die eine eifrige Katholikin gewesen war, und ihr Leben für die Sache ihrer Religion aufgeopfert hatte; theils weil er selbst in seiner frühern Jugend für sie einige Partheilichkeit zu erkennen gegeben hatte. Man will sogar behaupten, daß Jacob ihnen wirklich die Hoffnung gemacht habe, ihre Religion zu dulden, und derselben besondre Freiheiten zu ertheilen, sobald er auf den englischen Thron gelangt seyn würde. Allein entweder hatte ihre Leichtgläubigkeit einige verbindliche Ausdrücke des Königs zu ihrem Vortheil ausgelegt, oder er hatte diesen Kunstgriff bloß in der Absicht gebraucht, um sie auf seine Seite zu bringen. Sie entdeckten ihren Irrthum bald, und geriethen auf einmal in Erstaunen und Wuth, da sie sahen, daß Jacob bei allen Gelegenheiten seine Absicht zu erkennen gab, die wider sie gegebenen Gesetze auf das pünktlichste zu vollstrecken, und mit der ganzen Strenge, die seine Vorgängerin, die Königin Elisabeth, gegen sie gebraucht hatte, zu verfahren. Catesby, ein Mann, der viel Verstand besaß und aus einer alten Familie war, sann zuerst auf eine außerordentliche Art von Rache, und eröffnete sein Vorhaben einem Bekannten, der Piercy hieß. In einer von ihren Unterredungen, die den traurigen Zustand der Katholiken betrafen, gerieth Piercy in vollen Eifer und sprach von Ermordung des Königs. Catesby ergriff diese Gelegenheit, ihm ei-

nen größern Plan von Verrätherei zu entdecken, wodurch sie sich nicht nur eine sichere Rache, sondern auch die Hoffnung verschaffen könnten, die katholische Religion in England wieder in Aufnahme zu bringen. „Umsonst, sprach er, würdet ihr dem Könige das Leben nehmen; er hat Kinder, die seine Krone und seine Art zu regieren zugleich erben würden. Umsonst würdet ihr die ganze königliche Familie ausrotten. Der hohe und niedere Adel, das Parlament, alles ist von einer gleichen Kezerei angesteckt, und sie könnten einen andern Fürsten und eine andre Familie auf den Thron erheben, die, außer dem Haffe gegen unsre Religion, auch noch vor Begierde brennen würde, den Tod ihrer Vorfahren zu rächen. Wenn wir etwas zu unserm Vortheil thun wollen, so müssen wir auf Einen Streich den König, die königliche Familie, die Lords und die Gemeinen vertilgen, und alle unsre Feinde unter gemeinschaftlichen Ruinen begraben. Zu unserm Glück versammeln sie sich alle an dem ersten Tage jeder Parlementsitzung, und geben uns Gelegenheit zu einer ehrenvollen und vortheilhaften Rache. Wir werden keine großen Zubereitungen nöthig haben. Wenige von uns können unter dem Hause, wo sie zusammen kommen, eine Miene anlegen, und in dem Augenblicke, da der König zu beiden Häusern redet, diese vorsächlichen Feinde aller Gottesfurcht und Religion der Vernichtung überliefern. Indessen wollen wir selbst von ferne stehn, sicher und unverdächtig triumphirend über das Glück, die Werkzeuge des göttlichen Zorns zu seyn. Mit Vergnügen wollen wir diese Mauern, an denen man die Edicte wegen der Verbannung unsrer Religion und der Hinrichtung ihrer Bekenner ausstellte, zersprengen sehn, wenn indessen jene Ruchlosen, vielleicht mit neuen Verfolgungsplänen gegen uns beschäftigt, in Flammen emporksteigen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Der Giftbeher.

Eine Erzählung aus den Zeiten der Französischen Revolution.

Die bekannte Familie des Vicomte Fleury hatte schon manche Laune des Schicksals ertragen und immer noch blieb sie der Spiel-

ball menschlicher Grausamkeit und Undanks. Die Ruhepunkte ihres beängstigten Lebens waren sehr sparsam, und schienen nur eine Täuschung zu unterhalten, die im Schrecken des Erwachens den Sorglosen zeigte, wie sehr sie sich betrogen hatten.

Gleich beim Anfange der Französischen Revolution verlor der Vicomte seine Güter. Geduldig verschmerzte er ihren Verlust: aber daß man seinen einzigen Sohn, Henri, zwang, unter den Truppen des neuen Frankreichs zu dienen, und ihn dadurch seiner besten Stütze beraubte, das fühlte er um so tiefer.

Kümmerlich mußte der alte verwöhnte Vater sich behelfen, indessen seine Gattin und Töchter ihren Unterhalt mit weiblichen Arbeiten, die sie einst bloß zum Zeitvertreib gelernt hatten, erschwingen mußten.

Emilie, die älteste von Fleyry's Töchtern, deren edle, schlanke Gestalt, und der gefällige Zauber der Schönheit manchen rohen Wüstling reizte, hätte freilich auf Kosten ihrer Ehre den Zustand ihrer Familie erleichtern können, aber weit entfernt, mit dem Verluste der Unschuld sich ein sorgenfreies Leben zu erkauften, ertrug sie das gemeinschaftliche Unglück mit der größten Standhaftigkeit.

So verstrichen in anscheinender Ruhe zwei Jahre. Robespierre schwang sich während dieser Zeit zum Dictator Frankreichs empor. Die so gepriesene freie Nation schmachtete in den Fesseln eines elenden Bösewichts, unter den Ränken unbarmherziger Dolchrichter.

Der junge Henri kam verwundet und mit Verlust des rechten Beins aus dem Feldzuge zurück. Arm, hilflos, forderte er vom Directorium den Lohn seiner geleisteten Dienste, aber stets ohne allen Erfolg. Sein Vater, seine Mutter und Schwestern trösteten ihn, und versagten sich alle Bequemlichkeiten, um ihn zu ernähren. Er war der Gegenstand ihrer reinsten Liebe, ihres Fleißes und ihres Bedauerns.

Aber ungeachtet alles dessen, wurde er immer verschlossener, trauriger und in sich gekehrt. Oft hinkte er in den geräuschvollen Straßen von Paris umher, und wenn mancher mitleidige Blick, manche Thräne an seinem Unglücke Theil nahm, gute Menschen seine traurige Lage bedauerten, so sagte er mit gerührter

Stimme und einem tiefen Seufzer, indem er auf sein abgeschossenes Bein wies: „So lohnt die große Nation.“

Noch war jedoch das Maaß der Leiden dieser Familie nicht voll. Ein gewisser Masson, der vormals beim Vicomte als Kutscher gedient hatte, und nun einer der böshafteften Gehülfen Robespierres war, verliebte sich in die schöne, sanfte Emilie. Die Länge der Zeit hatte ihn der ganzen Familie unkenntlich gemacht, und die Wichtigkeit seines Amts, welches Schrecken und Furcht zu Begleitern hatte, verstattete ihnen nicht, die Besuche dieses elenden Menschen abzulehnen.

In kurzer Zeit seiner Bekanntschaft machte er entehrende Anträge, welche sie, nach ihren tugendhaften Grundsätzen, mit dem Abscheu des beleidigten Ehrgefühls zurückwies.

Der Zorn dieses niederträchtigen Menschen war gereizt, und die bitterste Rache gegen diese ohnehin unglückliche Familie erglühete in seiner Brust. Zuvor hoffte er mit Hülfe von Emiliens Vater, den, wie er glaubte, die Noth zwingen sollte, seinen Antrag anzunehmen, die Tugend dieses reizenden Geschöpfes zu besiegen; doch als auch dieser seinen verhassten Antrag nicht annehmen wollte, und ihm seine Niederträchtigkeit in harten Ausdrücken vorwarf, verließ er mit den Worten:

„Du sollst noch vor deinem ehemaligen Kutscher zittern,“

außer sich vor Zorn, die Wohnung des Vicomte.

Unterwegs begegnete er dem jungen Henri. Ein neuer Plan durchflog seine erhitzte Phantasie. Mit den schmeichelndsten Ausdrücken, unter vielversprechenden Aussichten und Belohnungen, suchte er diesen zu bewegen, Emilien heimlich an ihn zu verkuppeln.

Dem edlen Krieger blizte Verachtung und Zorn gegen diesen Verföhrer aus den Augen. Er ballte drohend seine Faust, und zeigte wehmüthig auf sein hölzernes Bein. Sieh! sagte er mit geprester Stimme: eher will ich dieses hölzerne Bein auf deinem Kopfe zersplittern, ehe ich deinem Vorschlage die Hand biete. Masson hielt sich durch diese Rede zu sehr beleidigt und erhob ein gewaltiges Geschrei, welches einige Gendarmen herbeilockte, die den armen Henri auf Massons Befehl und im Namen Robespierres verhaften mußten.

Schlag auf Schlag verfolgte nun seine Bosheit die unglückliche Familie. Unter dem Vorwande des Royalismus wurde der Vicomte, seine Gattin und seine beiden Töchter ebenfalls eingekerkert; doch aus besonderer Gnade dem jungen Henri beigeßelt.

Maffon versuchte es von Neuem, durch lockende Versprechungen der Freiheit den Vicomte für seine Leidenschaft geschmeidiger zu machen; als ihm aber dieser ein herzhaftes Nein entgegensetzte, zog er sich mit Ingrim, neue Rache brütend und von so viel Tugend beschämt, zurück.

Endlich wurde über die Unglücklichen das Todesurtheil gesprochen, und die Guillotine erwartete ihre Opfer. Am Vorabend ihres Todestages zog der Vicomte einen verschlossenen Becher aus der Tasche.

„Meine Kinder, fing er an, morgen ist der schreckliche Tag, an dem uns ein schimpflicher Tod bereitet ist; habt ihr Muth, ihm durch eine entschlossene That zu entgehen?“ Alle erklärten sich bereit.

„Nun wohl, fuhr der tiefbewegte Greis fort, seht diesen Becher: er war meine letzte Hoffnung, meine letzte Zuflucht; sorgsam verwahrte ich ihn, — er enthält das tödtlichste Gift. — Wollt ihr euch dem Tode freiwillig und mit Ehren weihen? oder wollt ihr den Tod des Verbrechers sterben? Sie entschieden sich Alle für das Erste, und der Vicomte öffnete hierauf den Becher, trank davon, und reichte ihn dann nach der Reihe herum.

„Umarme mich, gutes Weib, umarme mich, liebe Kinder. So laßt uns in der bessern Welt wieder erwachen und vor unsern himmlischen Richter treten, der gewiß mit Barmherzigkeit unsere Bedrängniß sah. — Verzeihet dem Bösewicht, auch er wird vor seinen Richter gerufen werden und einen Lohn der Tugend, einen Rächer des Verbrechens finden.

Fest an einander geschlungen fand sie des Morgens der Kerkermeister todt auf der kalten Erde ausgestreckt. Der Giftbecher lag neben der Gruppe, die unter den Schreckbildern jener Zeit grausenhaft hervortritt.

Lange suchte man die ganze Geschichte zu verheimlichen, bis sie endlich Maffon noch auf dem Blutgerüste gestand.

## Vermischtes.

Ein gewisser Johann Blaschko, Lampen-Fabrikant aus Wien, reist herum und verkauft unverbrennliche Dochte. Sie haben den Vortheil, daß man an einem Stück zeitlebens genug hat, unglaublich viel Del spart, ja selbst altes Fett dazu verwenden kann, ohne daß die Flamme dadurch getrübt wird. Dieser Vortheil scheint aber nicht in der Beschaffenheit des Dochtes zu liegen, sondern vielmehr in dem einfachen Umstande, daß sie — nicht fortbrennen, wenn sie angesteckt werden, sondern bald wieder ausgehen. Hat jemand andre Erfahrungen darüber gemacht, den bitten wir, sie gefällig mitzutheilen; denn Herrn Blaschko kennt Niemand.

Warnung. Durch eine von dem D. Monheim zu Aachen angestellte Untersuchung hat sich ergeben, daß die Porzellanschmelze, mit welcher die auch im Handel nach dem nahen Messplage vorkommenden eisernen Kessel und Pfannen ausgegossen werden, sehr bleihaltig ist, und ihren Bleigehalt sehr leicht durch Behandlung mit kohlenfauern und kauftischen Laugensalzen fahren läßt. Die Königl. Regierung zu Aachen hat daher auf den Grund dieser chemischen Entdeckung den Gebrauch solcher Geschirre in den Apotheken streng verboten.

Die Eisenhütte zu Anton bei Osterfeld in Westphalen liefert jetzt eine sehr wohlfeile Sorte unverwüstlicher eiserner Dachrinnen, so wie eiserner Dachgesimse in allen Formen.

Der persische Prinz Chosrew Mirza wollte, auf seiner Rückreise, in Moskau 3 junge Damen auf einmal beglücken, und als seine Gattinnen mitnehmen. Man machte ihm aber begreiflich, daß dies nach europäischer Sitte nicht gebräuchlich sey, worauf er sich höflich entschuldigen ließ.

In Landshut ging kürzlich der Kaufmann Endel aus einer Gesellschaft, und holte seine Ehegattin zu einer schon verabredeten Parthie — nämlich sich beide ins Wasser zu stürzen. — Es geschah. Kaum aber lagen sie darin, so bereute die Frau ihr Vorhaben, sie haspelte sich wieder heraus, und lief nach Hause: der arme Mann mußte, wie gewöhnlich, das Bad bezahlen — leider mit seinem Leben.

Schlimmer noch kam aber neulich ein ir-  
ländischer Edelmann weg. Er beredete sich  
mit einer jungen Dame zur Entführung und  
Flucht. Um 12 Uhr Nachts holte er die Ge-  
liebte ab. Aber auf der nächsten Poststation  
entdeckte der Aermste den Betrug: statt der  
Nichte hatte er die alte Tante entführt. Aus  
übertriebener Galanterie wollte er nicht zu-  
rücktreten, und die Hochzeit ging wirklich vor  
sich. Sobald das Eis auf ist, gedenkt er auch  
mit ihr oder ohne sie ins Bad zu gehen. —

Jemand sagte, er rauche so theuern Taback,  
daß ihm jeder Paff einen Silbergroschen koste;  
ich aber, erwiederte der Andere, komme eben  
von einer Schlittenparthie und bin so schnell  
gefahren, daß die Schellen auf dem Pferde  
nicht Zeit zum Klingeln hatten und daß die  
Meilensteine an der Chaussee wie ein Stacket  
an mir vorüberflogen.

Leihen Sie mir zehn Thaler. — Ich habe  
nur fünf bei mir. — Nun, so bleiben Sie mir  
fünf schuldig.

Eine Mutter schickte im letzten Kriege ihrem  
Sohne ein Paket mit Strümpfen und bemerkte  
auf der Adresse: „Hierbei ein Paket mit frei-  
willigen Jägerstrümpfen.“

Die Dame von Haus aus. Bei ei-  
ner Herbstvergnügung sollte mich, den Uebrig-  
gebliebenen, eine Extratour entschädigen; —  
allein der betroffene, ich wollte sagen der be-  
treffende Herr behauptete von seiner Tänzerin:  
„daß sie keine Dame von Haus aus wäre!“ —  
Gegen diese Zurecht- und Zurückweisung konn-  
te ich nichts einwenden, weil ich das Gesetz ge-  
gen mich, der Herr mit seiner Dame von  
Haus aus aber die Vermuthung für sich  
hatte: daß er von Haus aus zur strengen Tanz-  
ordnung gehöre. Da sich aber ergeben, daß  
der Strenge von Haus aus nicht von so stren-  
gen Grundsätzen ist, und seit dem viele Tän-  
zerinnen, welche von Haus aus die Damen  
Anderer waren, insonderheit auch solche zu  
Extratouren nöthigte, die von Haus aus mich  
recht viel und respective das Meiste angeht  
— so: so habe ich, da ich von Haus an Brust-  
beklemmung leide, hierdurch meinem gepreßten  
Herzen nur ein wenig Luft machen wollen.

a — tz.

### Der Rabe von Merseburg.

Herr Thilo von Trotha, hochbegabt,  
Bischof von Merseburg, hat gehabt  
Ein'n kostbaren Reif voll heil'ger Weis-  
Konnt' damit wehren all' Zauberei.

Doch einstmals als er zur Morgenstund  
Wollt' anthun das güldne Kleinod rund,  
Da war es nirgends zu finden mehr;  
Das schmerzte Herrn Thilo von Trothen sehr;  
Und siehe, es tritt mit falschem Sinn  
Hanns Fuchslein, der Burgwart, vor ihn hin  
Und hub mit glatter Zunge an:

„Den Ring stahl traun kein fremder Mann,  
„War Niemand doch im Zimmer dein  
„Denn Kurt, dein Mundschenk, nur allein;  
„Zum Dieb ward dir der eigne Knecht,  
„Drum säume nicht, und thu ihm Recht.

Da wird Herr Thilo zornig schier,  
Läßt suchen den Knaben dort und hier;  
Drauf, als die Schergen ihn bald gefunden,  
Ward Kurt, der Knabe, mit Eisen gebunden  
Und peiulich befragt bis daß er matt  
Sich endlich bekannte zur Frevelthat.

Da sprachen die Richter: der Schenk ist werth  
Zu sterben des Todes mit scharfem Schwert.  
Und wie, (Hanns Fuchslein stand nah dabei),  
Darnach gehalten auf dem Burghof frei  
Das hochnothweilige Halsgericht  
Der Knabe mit lauter Stimme spricht:

„Weh! Bischof Thilo, du thust nicht gut,  
„Du läßt vergießen unschuldig Blut,  
„Der Richter im Himmel den Thäter weiß  
„Sein Fleisch wird machen zur Rabenspeiß;  
„Mein Seel' empfehl ich Jesu Christ,  
„Sein Seel' des Teufels eigen ist.“

Thut drauf sein' letzte Beicht' mit Freud',  
Kein Graun weckt ihm das Todtengeläut,  
Schreitet getroßt zum Blutgerüste,  
Als ob er um Christum leiden müßte;  
Schaut Jeglichem frei in's Angesicht,  
Nahmt selbst den Schelmen zu seiner Pflicht:  
Der winket der Knechte roher Schaar,  
Die binden ihm auf das güldene Haar  
Und ziehen ihn nieder zum Stuhle hart  
Mit Stricken schnürend die Glieder zart.  
Doch als er empfangen den Todesstreich,  
Da fielen die Banden allzugleich  
Und siehe, der Leib, des Hauptes baar,  
Zum Bischof sich wendet ganz und gar,  
Hebt über des Halses bluttriefendem Rnauf  
Zum Zeichen der Unschuld die Hände auf.

Nun hatte Herr Thilo nicht Ruh' noch Raß,  
Es saß ihm die Reue von Stund zu Gast,  
Raunt ihm bei jeglichem Becher Wein  
Das Wort des sterbenden Schenken ein.

Einst schaute Herr Thilo mit trübem Sinn  
Vom Eöller des Schlosses zur Erden hin,  
Sah dort sitzen den Raben zahm  
Wo Hanns Fuchslein des Weges kam,  
Und als der Rabe den Burgwart schaut  
Neigt er sich spottend, und krächzet laut;  
Der Burgwart aber betroffen sehr

Reißt von der Hüften die Eisenwehr,  
Wirft nach dem Spötter mit großen Grimm,  
Mag nicht hören die Rabenstimme.  
Doch der Rabe schier unverletzt  
Auf dem Eisen den Schnabel wehrt,  
Krächzet wieder zu Füchslens Schrecken.  
Dieser will ihn zur Erden strecken:  
Schleudert die Scheiden wuthentbrannt  
Daß weit flogen wohl Staub und Sand.  
Doch dem Raben darob nicht graut,  
Krächzet zum dritten mit heiserem Laut.  
Da faßt den Burgwart ein blind Entsetzen,  
Denkt der Böse will ihn verletzen,  
All' seine Sünd in ihm erwacht,  
Will entfliehen des Teufels Macht,  
Thut mit der Hand in den Koller greifen  
Wirft sich ledig — des Bischoffs Reifen.

Und der Rabe wohl auf und sink,  
Nimmt mit dem Schnabel den blanken Ring,  
Fleucht zum Bischof mit peinlicher Klage  
Es Hanns Füchslin wehren mag.  
Da wird Herr Thilo von Trothen klar,  
Daß Hanns Füchslin der Stehler war,  
Ein falscher Zeuge an seinem Nächsten  
Ihm selbst geschadet vor Gott dem Höchsten.  
Kann nicht leugnen die Uebelthat,  
Wird verdammet zu Galgen und Rad;  
Starb ohn' Seegen und ohne Geläut',  
Musste werden der Raben Deut.

Herr Thilo lebte noch manches Jahr,  
Betet zu Haus und am Altar;  
Doch all' Freud ihm war verdorben,  
Bis er endlich vor Gram gestorben.  
Im Testament, so er gemacht,  
War auch sein Rabe wohl bedacht;  
Sollte werden gehalten gut  
Weil er rächte unschuldig Blut,  
Sollte hinfort vor der ewigen Pein  
Ein ewger Warner männiglich seyn.  
Hat auch nach Herrn Thilos Wort  
Solch Amts gepfleget fort und fort:  
Und Fürsten und Diener von nah und fern  
Schaun den Raben von Merseburg gern.  
C. v. B.

### Charade.

Um's Erste bat ich Sie, da gab sie fest das Zweite;  
Mein Herz sprach bebend: stieh hinaus in's öde Weite!  
Im Ganzen sandt ich Ihr, was Sie mir je gegeben,  
Und stahl im Grame mir ein gutes Stück vom Leben.  
Jetzt dank' ich's, da mir hell die Wahrheit aufgegangen,  
Daß ich das Zweite schnell, das Erste nie empfangen.

### Trug-Charade.

Nichts als — Luft ist meine Erste;  
Meine Zweite gleicht dem — Ball,  
Schwanfend hin und her betrüglich,  
Bald gefährlich, bald vergnüglich,  
Und bekannt wohl überall.  
Flüchtig ist mein ganzes Wesen: —  
Räthst gewiß mich schon im Lesen.

Auflösung des Doppel-Räthsels in Nr. 1:  
Drache, Rache. — Auflösung des Logogryphs: Pflug, Flug, Lug.

### Bekanntmachungen.

(17) Die Bildung eines Schulvorstandes bei der hiesigen Bürger-Schule betreffend. Höherer Anordnung zu Folge ist für die hiesige Bürgerschule ein Schulvorstand gebildet worden, welcher aus dem Herrn Senior Heidenreich als Local-Inspector, dem Commun-Repräsentant Herrn Gülland, als Repräsentant der Ortsobrigkeit und folgenden Familienvätern hiesiger Stadt, dem Stellmachermeister Herrn Schladebach für das erste Stadtviertel, dem Chirurgus Herrn Johann Andreas Gottlieb Kersten für das zweite Stadtviertel, dem Zimmermeister Herrn Christian August Quersfurth für das dritte Stadtviertel und dem Gürtlermeister Herrn Johann Gottfried Jänicke für das vierte Stadtviertel, besteht.

Der Geschäftskreis dieses Schulvorstandes umfaßt alle das Schulwesen betreffende Angelegenheiten, namentlich die Aufsicht über den Schulbesuch, das Schulvermögen, das Schullocale und das Verhalten der Kinder außer der Schule, und haben sich die Angehörigen der unsere Bürgerschule besuchenden Kinder von nun ab in allen Schulangelegenheiten an den erwählten Schulvorstand zu wenden.

Merseburg, den 8. Januar 1830.

Die Inspection der hiesigen Stadt-Schule.

D. Haasenritter. Klinkhardt.

(11) Verpachtung. Es sollen zwei den minorennen Betterkschen Kindern zugehörige, zu Cröllwitz sub Nr. 2. und 39. belegene Nachbargüter mit zu selbigen gehörigen beträchtlichen Feld- und Wiesen-Grundstücken, auf 6 Jahre, von Weihnachten dieses Jahres ab bis dahin 1835, auf

den 26. Januar 1830,

Vormittags 10 Uhr,

in dem Betterkschen Gute Nr. 2. zu Cröllwitz, unter den bei unterzeichnetem Gerichts-Amte,

sowohl als bei den Vormündern der Bettefschen Kinder, dem Einwohner Christian Bettefs und Gottfried Buschendorf jun. zu Cröllwitz einzusehenden Bedingungen an den Meistbietenden verpachtet werden, und haben Pacht Liebhaber, welche über ihr Vermögen zur Uebernahme dieser Pachtung überhaupt, und über Bestellung der erforderlichen Caution insbesondere im Termine sich auszuweisen haben, gedachten Tages und zur angegebenen Stunde am besagten Orte sich einzufinden.

Merseburg, den 30. December 1829.

Königl. Preuß. Gerichts-Amt des  
Landbezirks.

E r b e.

(12) Verkauf. Den  
Zwanzigsten Januar 1830,  
Nachmittags 2 Uhr,

sollen im hiesigen Waisenhaus zwei zu Spect-  
gemästete Schweine gegen baare Bezahlung an  
den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

Merseburg, den 10. Januar 1830.

Seybicke.

(19) Verkauf. Dieser Tage erhielt di-  
rect von Hamburg eine Sendung feinsten Ja-  
maica-Rum und verkauft das Quart zu 1 Thl.

Merseburg, den 11. Januar 1830.

Franz. Schwarz.

(21) Anzeige. Einem verehrungswür-  
digen Publico zeige ich hierdurch an, daß ich  
mich entschlossen habe, wiederum öffentliche  
Tanzmusik des Sonntags zu halten, dabei  
aber bevormorte, daß ich einen aus gebildeten  
Leuten bestehenden Tanz-Zirkel zu bil-  
den, um das allgemeine Vergnügen, verbun-  
den mit der größten Ordnung und Sittlichkeit,  
wieder herzustellen beabsichtige.

Merseburg, den 11. Januar 1830.

Seiffert, Bürgergartenpächter.

(20) Logis-Vermietung. Im  
Hause Nr. 100. am Entenplane, sind drei Lo-  
gis nebst allem Zugehörigen zu vermietten.  
Das Nähere ist bei dem Eigenthümer selbst zu  
erfragen.

Merseburg, den 11. Januar 1830.

Mehlhändler C. W. C. Helbig.

(2) Logis-Vermietung. Im Hause  
Nr. 70. sind drei Logis nebst Zugehörigem zu  
vermietten. Das Nähere ist bei dem Eigen-  
thümer selbst zu erfragen.

Neumarkt vor Merseburg.

J. G. Schaaf.

(14) Vermietung. Am Markte all-  
hier im Kraßerschen Hause ist während der  
Jahrmärkte ein Laden zu vermietten. Nähere  
Auskunft giebt Redlich sen. in der Johannis-  
gasse.

Merseburg, den 11. Januar 1830.

(15) Verloren. Am 5. d. M., Nach-  
mittags zwischen 5—6 Uhr, ist von der Al-  
tenburg nach der kleinen Rittergasse ein stahl-  
grüner Taffet-Spencer verloren gegangen.  
Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben  
in der kleinen Rittergasse Nr. 96. abzugeben.

Merseburg, den 11. Januar 1830.

(13) Lotterie-Anzeige. Zur I. Klasse  
60r Lotterie, welche den 21. Januar gezogen  
wird, sind noch ganze, halbe und Viertel-  
Loose bei mir zu haben.

Merseburg, den 11. Januar 1830.

C. A. Dohse,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

(16) Anzeige. Geschliffene Glas-  
glocken, Gaceschirme, Liverpool- und  
Astrallampengläser, runde und breite  
Dochte, Sinombre-, Astral- und Stu-  
dirlampen, ein Sortiment französischer  
Lassen, Service und Nachtlampen,  
ferner die so sehr gesuchten Offenba-  
cher Gesundheitssohlen empfing in gu-  
ter Auswahl und billig.

Merseburg, den 8. Januar 1830.

August Götzinger.

(18) Anzeige. Auf dem Kohlenwerke  
bei Knapendorf ist noch eine kleine Parthie gu-  
ter Braunkohlensteine, 100 zu 9 Egr., abzu-

lassen, wessfalls man zuvor bei dem Eigenthümer in Merseburg sich zu melden belieben wolle.

**Tauf-, Trau- und Sterbefälle der vorigen Woche: in Merseburg.**

**Dom.** Geboren: dem Obristlieutenant Herrn von Nagmer ein Sohn.

**Stadt.** Geboren: dem Seilermeister Herrn Künzel ein Sohn; dem Kaufmann Herrn Beddy sen. ein Sohn; dem Weißbäckermeister Herrn Franke eine Tochter; dem Zimmergesellen Koch eine Tochter.

**Neumarkt.** Geboren: dem Handarbeiter Hänisch ein Sohn.

**Altenburg.** Vacat.

**Tauf-, Trau- und Sterbefälle des vorigen Monats: in Schkeuditz.**

Geboren: dem Zimmergesellen Gerichte ein Sohn; dem Nagelschmiedmeister Herrn Holder ein Sohn; dem Schneidermeister Herrn Wicke ein Sohn; dem Porzellanmahler Herrn

Stephan ein Sohn; dem Weißbäckermeister Herrn Taubeneck ein Sohn; dem Schenkwrth Herrn Fischer ein Sohn. — Gestorben: der Hausbesitzer Herr Heinze, 54 Jahre 10 Monate alt; die hinterlassene Wittve des Güterbeschauers Herrn Jacobs in Zörbig, 71 Jahre 11 Monate alt; die einzige Tochter des Weißbäckermeisters Herrn Achilles, 3½ Woche alt; die jüngste Tochter des Aufläders Liebke, 4¼ Monate alt; der Sohn des Porzellanmahlers Herrn Stephan, 3 Tage alt; der Auszügler Herr Bauer, 70 Jahre 6 Monate alt.

**Kirchliche Notizen der Stadt Lützen vom Jahre 1829.**

Geborne: männl. 27, incl. 2 todgeb. und 1 unehel.; weibl. 39, incl. 1 todgeb. und 4 unehel.; Summa 66; 15 Kinder weniger als im Jahre 1828 geb. — Aufgeborene: 24; Getraute: 13; 2 mehr getrauet als im Jahre 1828. — Gestorbene: männl. 27; weibl. 25; Summa 52; 21 mehr gest. als im Jahre 1828. — Communicanten: 781.

**Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaf und Gewicht.)**

Gegenstand und Maaf oder Gewicht.		Durchschnittspreis.			Gegenstand und Maaf oder Gewicht.		Durchschnittspreis.			Gegenstand und Maaf oder Gewicht.		Durchschnittspreis.				
		Tzl.	sgr.	pf.		Tzl.	sgr.	pf.		Tzl.	sgr.	pf.		Tzl.	sgr.	pf.
Weizen	Schfl.	1	18	6	Kartoffeln	Schfl.	—	12	6	Butter	Pfd.	—	6	3		
Roggen	=	1	2	6	Graupen	=	—	—	—	Brod	=	—	—	8		
Gerste	=	—	22	6	Grüge	=	—	—	—	Semmel 9 Lth.	—	—	—	6		
Hafer	=	—	17	6	Rindfleisch	Pfd.	—	2	10	Branntwein Quart	—	—	—	4	7	
Hirse	=	—	—	—	Kalbfleisch	=	—	1	11	Bier	=	—	—	—	11	
Erbsen	=	1	5	—	Schöpfensfleisch	=	—	2	10	Heu	Centner	—	—	—	20	—
Linzen	=	1	15	—	Schweinefleisch	=	—	3	2	Stroh	Schock	3	12	6		
Wicken	=	1	15	—	Speck	=	—	7	6							

⚡ Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 gGr. (6¼ Sgr., welche erst mit Ablauf jedes Vierteljahres zu bezahlen sind) hier am Plage frei ins Haus geliefert. Das einzelne Exemplar kostet 1 Sgr. — Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. Dergleichen Bekanntmachungen und deren Einrückunggebühren werden auch von Herrn Schwabe angenommen, wenn es bequemer ist, sie an ihn, statt in der Expedition dieser Blätter, abzugeben. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen u. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen u. aber erst in das Blatt der folgenden Woche aufgenommen.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.